



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENSTE **JESUS**

Wintersemester 2025/26

PREDIGTEN

Erlöser
Hiob 19,23–29

Prof. Dr. Jörg Lauster
4. Advent, 21.12.2025

Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut so zer schlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust. Wenn ihr sprecht: Wie wollen wir ihn verfolgen und eine Sache gegen ihn finden!, so fürchtet euch selbst vor dem Schwert; denn das sind Missetaten, die das Schwert straft, damit ihr wisst, dass es ein Gericht gibt.

Liebe Gemeinde,

das Buch Hiob zählt zu jenen biblischen Büchern, die unzählige Nachahmungen und Nachdichtungen gefunden haben. So ist es ein Stück Weltliteratur geworden. Das liegt an seinem Thema. Hiob ist ein Mensch, der zusehen muss, wie alles, was sein Leben ausmacht, einstürzt. Zunächst verliert er Hab und Gut, danach sogar seine Familie, und schließlich wird er selbst von einer Krankheit entstellt. Ausweglosigkeit ist das Thema, das das Buch Hiob in kunstvoller und sprachlich tiefer Fügung behandelt. Das Thema berührt, es wühlt auf und es klopft an eine tiefe menschliche Angst: dass das Leben und die Welt auf einmal und ohne erkennbaren Grund aus den Fugen geraten könnte. Und natürlich trifft diese Angst in das Herz aller Religion. Wenn es einen Gott gibt und wenn dieser Gott ein guter Gott ist, warum gibt es dann diese Abgründe des Daseins, die Mensch und Welt zu verschlingen drohen? Prominente Antworten in der Moderne haben eine klare Antwort. Spätestens seit dem Dichter Georg Büchner halten viele das unverständliche Leiden in der Welt für den Fels des Atheismus. Wenn so

viel sinnlose Ungerechtigkeit zum Himmel schreit, dann ist dort oben offensichtlich niemand, der zuhört.

Es war eine zufällige Fügung, dass just in meinem ersten Semester als Theologiestudent eine Vorlesung zu Hiob angeboten wurde. Der Professor, es war Jörg Jeremias, der leider letztes Jahr verstorben ist, begann mit einer Vorrede, genauer mit einer Entschuldigung. Es sei in seinem Fach, dem Alten Testament, eine edle Tradition, vor dem 60. Lebensjahr keine Lehrveranstaltungen zu Hiob abzuhalten, er wolle es nun dennoch versuchen. Das ist das Schöne bei uns in der Theologie. Es gibt Dinge, für die ist man mit über 50 noch zu jung. Für manche Sachen muss man eben alt und reif sein. Die existentielle Scheu und den großen intellektuellen Respekt vor der Tiefe eines Themas habe ich nicht vergessen. Es ist dies eine seltene, aber edle akademischen Tugend.

Das Buch Hiob widmet sich einer Menschheitsfrage – und gibt eine erstaunliche Antwort. Seinen Weltruhm verdankt das Hiob-Buch nicht der denkerischen Grazilität seiner Lösung der Theodizee-Problematik. Auf die vermeintlich unlösbare Frage, warum es in dieser Welt überhaupt Leiden und Unrecht gibt, haben Denker durchaus kluge Antworten gefunden. Von dem Kirchenvater Augustinus bis zum Philosophen Leibniz und darüber hinaus reicht die Liste an Lösungsversuchen, die aller Ehre wert sind und zum Nachdenken anregen. Das Buch Hiob geht einen anderen Weg. Im Buch treten Hiobs Freunde auf, sie stehen ihm bei, und sie warten mit klassisch theologischen Argumenten auf. Das Leiden sei Strafe für Schuld, aber für welche Schuld? Das Leiden sei eine Prüfung, aber was ist das für eine Prüfung, in der man alles verliert? In der Komposition des Buches erscheint schließlich Gott selbst. In einer berühmten Rede aus dem Sturm verwirft er all diese Antworten. Der Mensch ist zu klein, um Gott zu verstehen, Menschen können nicht ermessen, warum die Dinge geschehen, wie sie geschehen. Die Frage also, warum es Leiden in der Welt gibt, ist falsch gestellt. Warum sollte es kein Leiden geben? Wenn wir das ins Persönliche wenden, wird das, was das Buch Hiob sagt, radikal. Es ist Unsinn zu fragen, warum mir gerade dieses Unglück oder jene Krankheit widerfährt. Mit welchem Recht glaube ich, meinen zu dürfen, dass gerade mir das nicht

widerfahren sollte? Das Buch Hiob dreht die Perspektive um. Es gibt keinen Anspruch an das Leben. Das Leben muss nicht unsere Wünsche erfüllen, Glück ist kein Rechtsanspruch. Das Hiob-Buch empfiehlt: Klage nicht, über das, was du nicht hast, sondern freue dich und sei dankbar für all das, was du hast. Das Leben ist ein großes Geheimnis, und zum Geheimnis gehört auch unweigerlich die Dunkelheit.

Es ist ein Satz, der es aus dem Hiob-Buch zu besonderer Berühmtheit gebracht hat. All dem Dunklen seines Lebens zum Trotz kann Hiob sagen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Im Widersinn des Daseins schimmert die Aussicht auf Erlösung durch. Vom Buch Hiob lernen wir: Antwort und Trost ist nicht dasselbe. Wer Gründe wissen will, warum ihm Dunkles widerfährt, sucht vergeblich. Es gibt keine. Was es jedoch gibt, ist etwas anderes: die Gewissheit, in all dem gehalten und getragen zu sein von einer Kraft, die größer und gütiger ist als wir selbst. Das ist keine Antwort, aber ein großer Trost.

Wer ist dieser Erlöser? An wen oder was Hiob gedacht hat, wissen wir nicht mit letzter Gewissheit. Das hebräische Wort *goel* legt nahe, dass er auf jemanden hoffte, der ihn freikaufte, für ihn eintritt, ihn rausholt aus seinem Elend. An was immer auch Hiob gedacht haben mag, was die frühen Christen dachten, als sie das Buch Hiob lasen, das wissen wir mit hundertprozentiger Sicherheit. Sie haben nicht einmal mit der Wimper gezuckt und waren sich ganz sicher: Dieser Erlöser ist niemand anderes als der Gott, dessen Geburt als Mensch wir in drei Tagen feiern. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ heißt: „Ich weiß, dass Jesus Christus lebt und mich erlöst.“

Jesus als Erlöser ist das Herzstück des christlichen Glaubens. Es gibt kein schöneres Bild dafür, als den Christus, der mit ausgebreiteten Armen die Welt und die Menschheit umarmt. Am prominentesten steht dieser Christus als Erlöser auf dem Zuckerhut in Rio de Janeiro, aber er steht auch an zigtausend anderen Plätzen und Kirchen auf dieser Welt. Christus ist der die Welt umarmende Erlöser.

Die Umarmung des Erlösers geschieht auf vielfältige Weise. Die Umarmung ist Vergebung, die Umarmung ist Befreiung. Sie geschieht, wenn die Stricke gelöst werden, in die sich Menschen verheddert haben, verstrickt in eigene

Vorstellungen, versklavt von eigenen Wünschen, Plänen und Hoffnungen. Der schönste Tag im Leben von Studierenden kann manchmal der sein, an dem man einsieht, dass diese oder jene Hausarbeit nie geschrieben werden wird. Was für die kleine Welt der Universität gilt, das gilt auch für das große Leben. Gewiss, ab und zu sollte man schon eine Hausarbeit fertig-schreiben können so wie man überhaupt Dinge zu Ende bringen sollte. Aber man sollte auch durchaus dankbar sein für alle jene Momente, in denen uns unsere Pläne und Vorhaben um die Ohren fliegen. Erlösung ist Freiheit und manchmal auch Freiheit von uns selbst. Der wahre Glanz im Leben von Menschen ist nicht die Summe ihrer Anstrengungen, ein Leben glänzt, wenn es durchsichtig wird auf eine größere Kraft. Den wahren Glanz sehen wir, wenn in Menschen eine Güte und Gnade aufscheinen, die nicht von dieser Welt sind. Die Umarmung des Erlösers ist ein großes Ja über Menschen und über die Welt. In allem Widersinn und Irrsinn der Welt leuchtet eine Güte auf, die trägt und hält. *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.* In diesem einen Satz steckt der ganze Trost des Christentums. Es gibt einen Grund dieser Welt, der es gut mit uns meint.

Vor zwei Wochen hat der Herr Dekan in seiner Predigt hier gesagt, das Beste an Weihnachten ist der Advent. Was ein Dekan sagt, ist immer richtig. Die Vorfreude, das Gespanntsein, das Auf-etwas-aus-sein ist das Salz in der Suppe unseres Lebens. Das gilt auch für die Erlösung. Erlösung wirft ihr Licht voraus. Der vierte Advent steht liturgisch im Zeichen von Maria. Es ist etwas voreilig, wenn wir als gute Protestanten meinen, mit Maria nichts am Hut zu haben. Maria ist eine wunderbare Gestalt der Vorfreude und der Erlösungsgewissheit, in der die Kraft der Erlösung ihr Licht vorauswirft. Unser Tagesevangelium aus dem Lukasevangelium weiß davon großartig zu berichten. Nachdem der Engel Maria die Geburt des Erlösers angekündigt hat, reist sie zu Elisabeth. Bei dem Evangelisten Lukas heißt es knapp: sie reist ins Gebirge. Die Volksfrömmigkeit hat diese Reise mit schöner Phantasie ausgemalt. Das Lied „Maria durch ein Dornwald ging“ spricht Bände. In einem Dornwald, in dem seit sieben Jahren kein einziges grünes Blatt mehr gewachsen ist, fangen die Rosen an zu blühen, als Maria mit dem Erlöserkind in ihrem Bauch durch den Wald geht.

Gestrüpp, das sich freut und den Erlöser ehrt – die Natur ahnt ihre Erlösung voraus. Als Maria schließlich bei der ebenfalls schwangeren Elisabeth ankommt, wird sie von dieser und ihrem Kind im Leibe freudigst begrüßt. Gesegnet bist du unter den Frauen, gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Unsere katholischen Schwestern und Brüder haben daraus das Ave Maria gemacht, einer der größten Gesänge des Christentums, ein Gesang auch über Gnade und Erlösung. Ave Maria, gratia plena, voll der Gnade. Aus dem Ave Maria steigt hymnisch die Vorfreude auf den Erlöser auf, aus ihm erklingt der tiefe Trost über die unfassbare Güte, die die Welt trägt. Viele Komponisten haben diesen Trost zum Klingen gebracht, eine der berühmtesten und auch schönsten Varianten ist die von Franz Schubert. Es ist das Vorrecht der Musik, das Geheimnis des Trostes in einer Sprache sprechen zu lassen, an die Worte nicht heranreichen. Ave Maria, das ist auch eine Art zu singen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Und in diesem einen Satz ist aller Trost enthalten, den wir haben. In ihm enthüllt sich der Sinn unseres Daseins. Güte ist der Grund, warum wir hier sind, Gnade ist die Kraft, die uns führt.

Amen.